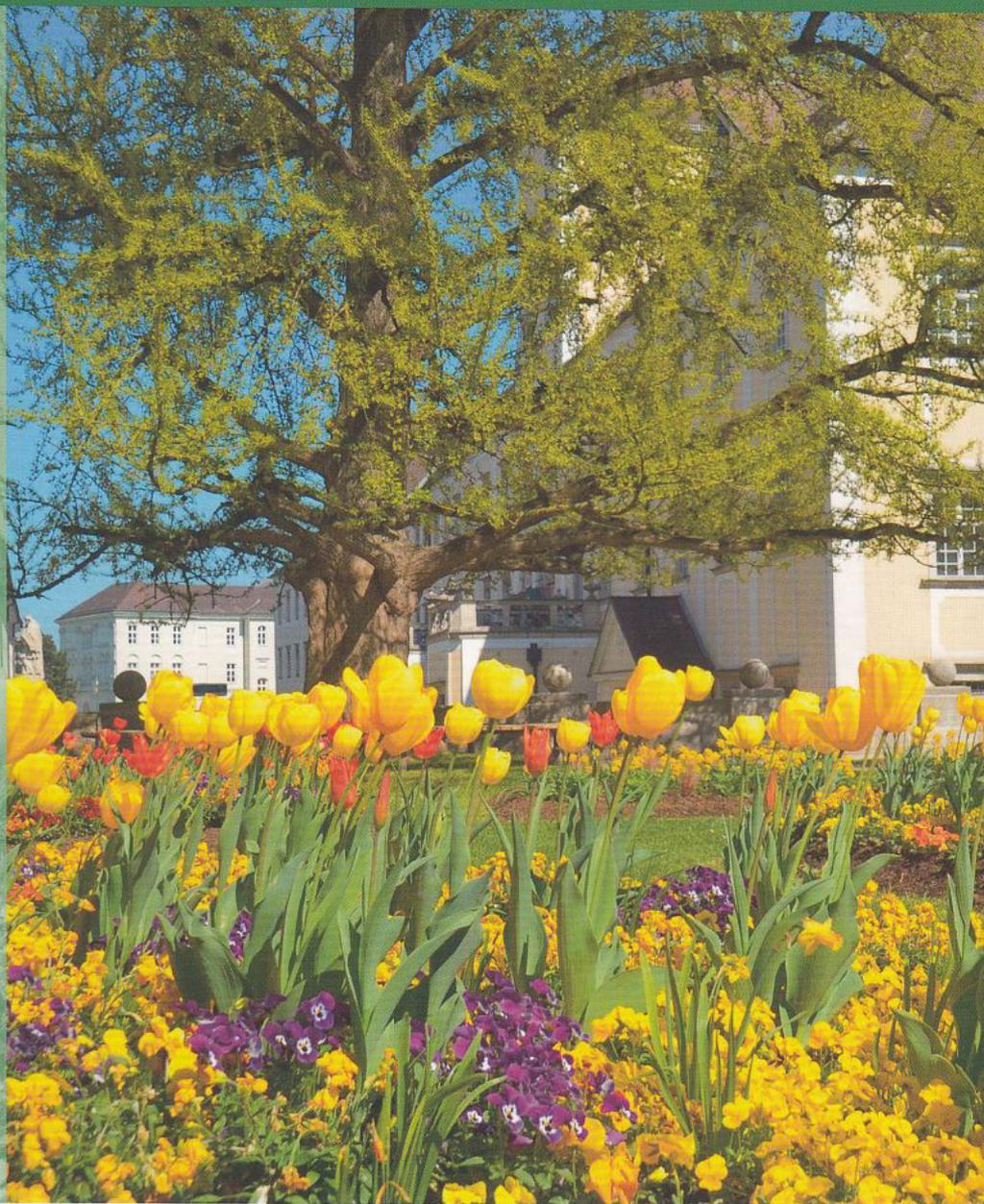




GYMNASIUM
Stift Kremsmünster

2017



www.stift-kremsmuenster.at/gym

160.
Jahresbericht

Die vier Kremsmünsterer Rotelbücher

Mag. P. Altman Pötsch

Bereits im Jahresbericht 2014 wurde das an Bildern reichste der vier Kremsmünsterer Rotelbücher veröffentlicht. Es handelt sich um das Rotelbuch aus dem Jahr 1641, welches von Abt Bonfiaz Negele in Auftrag gegeben wurde. Passend zum Jahr der Landesgartenschau 2017 werden hier die wunderbaren Abbildungen zweier Rotelbücher vorgestellt, die zeitlich ein halbes Jahrhundert vor bzw. nach dem Rotelbuch von 1641 entstanden. Im Vergleich wird erkennbar, dass auch damals vor 350 Jahren große Veränderungen im Stift Kremsmünster stattgefunden haben.

Was ist ein Rotelbuch?

Wenn ein Mitbruder stirbt, wird sein Tod den anderen Klöstern, die zu der gleichen Gebetsverbrüderung gehören, weitergemeldet. Diese Information erhielten die Klöster im Mittelalter durch die sogenannte Totenrotel. Diese Totenrotel (rotula = Rolle) wird von einem Boten von Kloster zu Kloster gebracht und kommt nach etwa einem Jahr wieder an den Ausgangspunkt zurück. Sie konnte bis 30 m lang werden, immer wieder wurde ein neuer Abschnitt angeklebt. Ab dem 16. Jahrhundert ging man zur Buchform über und dann bekommen diese Mappen den widersprüchlichen Namen Rotelbuch, denn Buch und Rolle schließen einander aus. Allmählich wurden Rotelbücher mit repräsentativen Bildern ausgestattet. Heute müsste man ein solches Buch Bilderbuch nennen, denn die Listen der Namen existieren meist nicht mehr. Geblieben sind herrliche farbenfrohe Malereien, die nur mehr wenig mit dem Tod zu tun haben. Auf den ersten Seiten zeigen die Kremsmünsterer Rotelbücher äbtliche Wappen und Szenen aus der Gründungslegende, dazu Heilige des Klosters und meist eine Ansicht des Klosters aus der Vogelperspektive. Mit dem Darstellen der Hausheiligen bekommt das Rotelbuch einen neuen, paraliturgischen Sinn. Benedikt, Agapitus und Heinrich werden in Kremsmünster als Heilige verehrt. Ihrem Schutz werden das Kloster und seine Mönche auch noch heute anempfohlen. Vier Rotelbücher haben sich erhalten. Nur noch im ersten Rotelbuch finden sich originale Seiten mit den Kurzmitteilungen aus anderen Klöstern. So lässt sich der Weg dieses Rotelbuches durch die österreichische und bayerische Klosterlandschaft nachvollziehen. Das Rotelbuch hat zwischen 15. September 1607 und 6. Juni 1608 eine lange Reise zurückgelegt: Garsten, Gleink, St. Florian, Seitenstetten, Baumgartenberg, Waldhausen, Melk, Dürnstein, Göttweig, Herzogenburg, St. Pölten, St. Andrä an der Traisen, Tulln, Kleinmariazell, Klosterneuburg, Wien Schottenkloster, Seckau, Wolfsberg, St. Andrä im Lavanttal, St. Paul, Elberndorf, Gurk, St. Lambrecht, Admont, Attl, Spital am Pyhrn, Lambach, Traunkirchen, Mondsee, Salzburg St. Peter, Reichenhall St. Zeno, Baumburg, Seon, Rott am Inn, Tegernsee, Dietramszell, Benediktbeuern, Beuerberg, Bernried, Polling, Rottenbuch, Andechs, München, Weihenstephan, Scheyern, Indersdorf, Fürstenfeld, Augsburg, Thierhaupten, Weltenburg, Mallersdorf, Prüfening, Regensburg, Oberaltaich, Metten, Niederaltaich, Passau Niedernburg und St. Nikola, Formbach, Asbach, Ranshofen, Reichersberg, Suben. Der letzte Eintrag lautet: „Petita a nobis diligenter persolvemus in Monasterio nro Suben. 1608 6. Juni Leonard Administrator Adamus Decanus cum Conventu (Das von uns Verlangte werden wir sorgfältig durchführen in unserem Kloster). Dann folgen noch 13 leere Blatt.

Die vier erhaltenen Kremsmünsterer Rotelbücher

- 1595/1607 Abt Johannes Spindler (1589–1600), Überarbeitung unter Alexander a Lacu (1601–13)
- 1641 Abt Bonifaz Negele (1639–44)
- 1695 Abt Erenbert Schrevogl (1669–1703), existiert in zwei einander ähnlichen Fassungen

Die Rotelbücher enthalten wertvolle Kremsmünsterer Ikonographie, deren Entwicklung im Zeitraum von 100 Jahren (1595 bis 1695) beobachtet werden kann. Vom letzten Rotelbuch, entstanden unter Abt Erenbert Schrevogl, gibt es zwei fast identische Ausführungen, sodass hier ein genauerer Vergleich möglich ist. Die Rotelbücher von 1595 und 1695 beinhalten jeweils sieben Bilder, das Buch von 1641 hingegen ist fast doppelt so ausführlich und reich an Details (12 Bilder). Gemeinsames Thema aller Bücher ist die Gründungslegende, die im Rotelbuch von 1641 am ausführlichsten dargestellt ist (drei Bilder und Hochaltar). Danach spielt die Gunthergeschichte keine große Rolle mehr. Das dritte Rotelbuch lehnt sich wieder stärker an das erste an. Wappen, Herzog und Kaiser sollen den ewigen Bestand der Klostergründung dokumentieren. Die jeweils späteren Rotelbücher nehmen Bezug auf die bereits vorhandenen, der Bildtypus wird übernommen und abgeändert, besonders was die Bausubstanz anlangt. Das Bild- und vor allem das Blattformat aller Bücher werden immer größer (Breite der Bilder in cm: 13,9 / 19,1 / 19,3). Im Rotelbuch des Abtes Erenbert befinden sich die Texte nicht innerhalb des Bildes, sondern dafür ist die gesamte linke Seite – reichlich verziert – vorgesehen. Alle Rotelbücher beginnen mit der Wappenseite, auf der vier Wappen zu sehen sind. Im letzten Rotelbuch ist zusätzlich auch das bayerische Wappen aufgenommen. Folgende drei Bilder sind allen Rotelbüchern gemeinsam:

- Das Widmungsbild, der kniende Tassilo erbittet für das Kloster den Segen.
- Südansicht von Stift und Markt aus der Vogelperspektive.
- Kaiser Heinrich als Wiederbegründer nach der Zerstörung durch die Ungarn. Mit diesem Bild in eine glückliche Zukunft schließen die ersten beiden Bücher.

Daneben gibt es aber auch Sondergut. Die ersten beiden Bücher zeigen die Szene der zwölf Mönche vor dem hl. Benedikt mit dem Konvent aus Niederaltaich. Nur das erste und dritte Buch zeigen den hl. Benedikt neben dem hl. Agapitus, im zweiten Rotelbuch ist der hl. Agapitus alleine dargestellt. Das zweite und dritte Rotelbuch zeigen den Jüngsten Tag und Tassilos Gefolge vor der Leiche. Im ersten Rotelbuch befindet sich auf der Gesamtansicht ein weiteres kleines Bild mit dem toten Gunther, umgeben von Hund und Eber. Einige Szenen kommen nur ein einziges Mal vor: im ersten Buch der hl. Placidus neben der hl. Scholastica, im zweiten Buch der hl. Placidus neben dem hl. Benedikt, Gunther beim Kampf mit dem Eber, der Trauerzug, die Innenansicht der Kirche, der Hochaltar, der hl. Agapitus in der Löwengrube.

BILDBESCHREIBUNG des ersten Rotelbuches für Abt Johannes III. SPINDLER (1595)

Abt Johannes Spindler erteilte dem Maler Eberhard Schöfflmaier den Auftrag für die zauberhaften Miniaturen. Unter seinem Nachfolger Abt Alexander a Lacu (1601–13) wurde das Buch 1602 neu gebunden, wie die Goldpressung am Vorderdeckel zeigt (A A L A K, Alexander a Lacu, Abbas von Kremsmünster, später mit C geschrieben). Nach weiteren fünf Jahren (1607) wurden die Malereien überarbeitet. Dies geschieht durch Johann Paul

Pflichtinger, dessen Originalrechnung erhalten ist (28. Juni 1607). Vielleicht ist die Jahreszahl am Buchdeckel ein Irrtum und es sollte ebenfalls 1607 heißen. Die Spuren der Bearbeitung sind auf der Wappenseite deutlich zu erkennen. Spindlers Abtwappen wurde ausgelöscht und durch ein neues ersetzt, dazu kam das Schild mit dem Klosterwappen. Im Bild 5 wurden die Gesichter von Abt und Prior übermalt und das Abtwappen erneuert. Das kleine Buch hat ein Blattformat von 20,8 x 15,2 cm. Das Bildformat beträgt 20,1-4 x 13,9 cm, das Doppelbild mit der Vogelperspektive nützt auch noch die letzten freien Millimeter (29 cm breit). Alle Bilder füllen die gesamte Seite aus, es gibt keinen Freiraum außerhalb des Rahmens. Bild 2 und 3 sind nebeneinander, ebenso Bild 4 und 5. Der kleine Rechnungszettel mit der Nummer 870 hat folgenden Wortlaut, nur der Schluss bezieht sich auf das Rotelbuch:

„Hans Paul Pflichtinger Mahler (hat die gesichter am poden ihn der abtay rosiniert und die augen gefast, dem Dischler vierlay model zu schnaiden ihn selben boden gestellt, ein Eisenstange zum grosen Laichter ihn sal mancherlay farben gemalett, Ihr Gnaden schilt sampt dem Closter schildel glain gerissen zum Stämpffl),

Item die Rodel geendert, den Abt spindler und seine wappen außgelescht, dargegen deß Jezo regierenden Herrn Conterfect und Herrn Prioris gemahlen und Ir Gnaden wapen beim Conterfect ganz und forne am ersten bladt den schilt mid deß Closterß schildel, Summa 3.1.0.“

BILD 1 Die Wappenseite

Die vier Putti in den Bildecken halten Symbole der vier Elemente: Der Vogel links oben bedeutet die Luft, das Blitzbündel rechts oben das Feuer, rechts unten reitet ein Putto ein Pferd durch das Wasser, Neptuns Dreizack in der Rechten, der Putto links unten hält die Früchte der Erde, am Kopf steht eine Turmanlage. Vier prächtige Wappen liegen auf blauem Feld, umgeben von einem großen Vierpass-Rahmen, dessen Seiten abgeschnitten sind. Das obere Wappen zeigt den schwarzen Doppeladler mit Kaiserkrone, darüber die korrigierte Jahreszahl 1607. In der Mittelzone links liegt der Bindenschild für Österreich, rechts das Wappen für das Land ob der Enns, darunter das Wappen des Abtes Alexander a Lacu. Es zeigt zwei rote gezinnte Türme mit Löwen, die ihre Pranke erheben, diagonal dazu zwei einander zugewandte schwarze Adler. Die vier Felder werden überdeckt vom Herzschild, dem Stiftswappen. Der Eber mit dem abgebrochenen Speer erinnert an den Tod des legendären Sohnes Gunther, der Hund an das Überbringen der Todesnachricht an den Vater Tassilo, und der Stier an den Stiftertag. Das ist der Todestag des Herzogs Tassilo am 11. Dezember. Auf diese Weise werden Sage und geschichtliche Wirklichkeit für ewige Zeiten untrennbar verknüpft. Über dem Abtwappen schweben Mitra und Pedum, die Insignien des Prälaten.

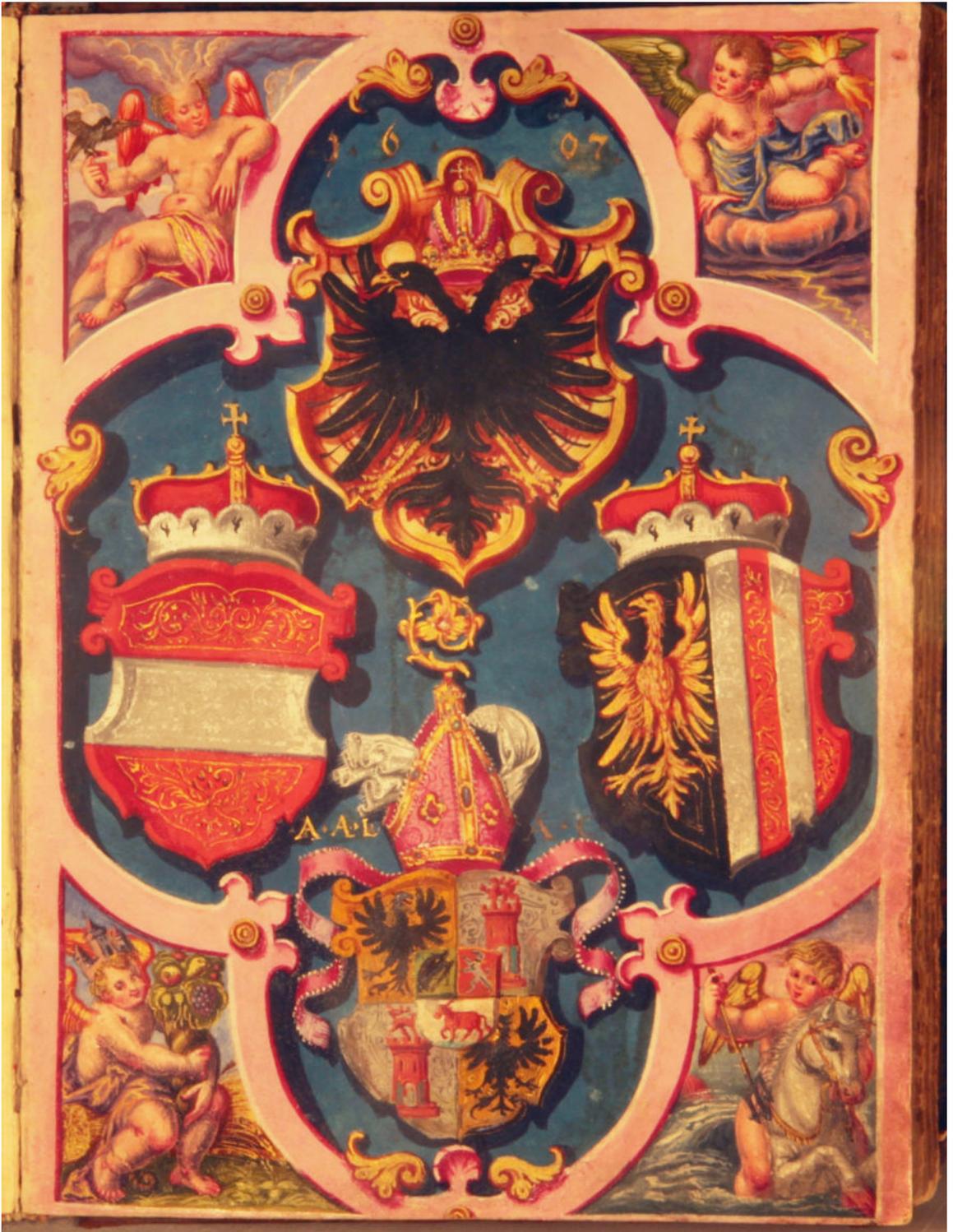
Alessandro Laghi, Alexander vom See, wie der Name auf Deutsch heißt, stammt aus Lugano, wo er 1550 geboren wurde. Er studiert in Pavia, Freiburg im Breisgau und Rom, wird Domherr zu Basel, Archidiakon von Como und Archipresbyter zu Lugano. 1586 ist er Professor in Wien, ein Jahr später Abt des Stiftes Wilhering und damit Zisterzienser, gleichzeitig ist er Rektor der Wiener Universität. Mit 49 Jahren (1599) wird er Abt des Benediktinerstiftes Garsten und damit Benediktiner. Zwei Jahre später (1601) kommt er nach Kremsmünster, er leitet auch eine Gesandtschaft zu Papst Paul V. 1607 legt Abt Alexander in Linz den Grundstein für ein Kapuzinerkloster, dessen Kirche erst in unseren Tagen geschlossen wurde. Nebenbei ist er noch Administrator des ausgestorbenen Klosters Schlierbach. Es herrscht der Geist der Jesuiten, in Kremsmünster gibt es nur noch elf Mönche. Aber bereits 1609 legen zehn Novizen die Profefß ab, davon kommen acht allein aus München. An den

rastlos tätigen Abt erinnern heute noch das Gebäude am Guntherteich, der westliche Anbau neben der Abtei mit dem schönen Wappen über der Durchfahrt zum Küchenhof. Die jetzt frisch ausgemalte Studentenkapelle (auch Akademische Kapelle genannt) wurde von ihm als Getreidespeicher erbaut und erst 1739 in einen Sakralbau umgewandelt. Alexander stirbt am 19. März 1613 in Linz. Sein Wahlspruch lautet „Christo duce“.

Was den Abt dazu bewog, das ältere Rotelbuch seines Vorgängers Abt Johannes Spindler überarbeiten zu lassen anstelle ein neues in Auftrag zu geben, dürfte auch mit der extremen Not der Zeit zu tun haben. Die Klöster waren fast alle am Aussterben. Umso wichtiger war es, an vorhandene Traditionen anzuknüpfen, diese manifestieren sich auch in einem Rotelbuch. Wie Alexander war auch Spindler ein Ausländer – er stammte aus Arberg bei Eichstätt –, trat in Melk ein und wurde später Abt von Garsten (1574–89). 1595 brach ein heftiger Bauernkrieg aus. Der sogenannte Spindlerturm an der Brücke geht auf ihn zurück. Er sollte zur Befestigung und der wehrlosen Landbevölkerung als Zufluchtsort dienen. Abt Spindler war seit 1599 auch Administrator des noch existierenden Frauenklosters Schlierbach. Trotz der Armut konnte Abt Johannes viel für Kunst und Wissenschaft tun. Noch heute bewundern wir die Einbände der beiden Codices Millenarii, die Spindler um 1595 in Wels anfertigen ließ. Der bedeutende Abt starb am 31. Mai 1600. Über ein Jahr hatte das Kloster Kremsmünster keinen Abt, bis Alexander am 21. Juni 1601 installiert wurde.

BILD 2 REX TASSILO

Nachdem man das Rotelbuch einmal umgeblättert hat, betreten vier wichtige Personen die Bühne: Herzog Tassilo, Gottvater, die hll. Benedikt und Agapitus. Das linke Bild ist erfüllt von kräftigen Farben und viel Bewegung. Auf einer riesigen blauen Erdkugel sind hellgrüne Kontinente erkennbar. Auf dieser Kugel steht barfuß ein hochbetagter Mann mit weißem Bart, eingehüllt in ein violett bläuliches Gewand mit langen Ärmeln. Die rechte Schulter und der segnende Arm sind mit rotem Stoff bedeckt, er flattert unter dem rechten Arm zurück und hüllt so den Körper ein. Die Farben und das Licht erinnern an Gemälde von El Greco. Sechs Engel zupfen am Gewand, zwei von ihnen halten sich an den Zehen. Vor dieser mächtigen Erscheinung kniet Herzog Tassilo mit der Klosterkirche in Händen, um für seine Gründung den Segen Gottes zu erbitten. In der Linken hält der Hochbetagte eine große Weltkugel von gläserner Farbe, ein goldener Äquator umfängt sie, darauf ist ein Bügel mit einem großen kunstvollen Kreuz montiert. Um das Haupt leuchtet ein weißlicher Nimbus, der in eine gelbe Aureole mit zahlreichen Strahlen übergeht. Das extrem weiße und lange Haar von Kopf und Bart lässt ein hohes Alter vermuten. Im siebten Kapitel des Buches Daniel ist in einer Vision Daniels vom „Hochbetagten“ die Rede, vor ihn tritt der „Menschensohn“. Das Gewand ist weiß wie Schnee und die Haare wie Wolle (Vers 9). Diese Bibelstelle wurde unterschiedlich ausgelegt. Der Hochbetagte kann Gottvater und der Menschensohn Christus sein. Aber auch Christus selbst wurden die Attribute eines Vaters zugeschrieben. Die Weihnachtsliturgie tastet sich vorsichtig an die große Aussage heran, dass der neugeborene „puer“ auch „Princeps pacis, pater futuri saeculi“ ist. So lauten die Titel im Introitus zur Morgenmesse vom 25. Dezember, dem Buch Jesaja entnommen. Auch in der Regel des hl. Benedikt wird Christus mit „abba“ (Vater) angesprochen, der vom Abt vertreten wird. In der Frömmigkeitsgeschichte mischen sich die Attribute von Vater und Sohn, auch meint der biblische Salvator-Titel sowohl Gottvater als auch den Sohn. Diese ikonographische Unsicherheit wird erst hundert Jahre später im letzten Rotelbuch entschieden, dort ist mit dem Hochbetagten eindeutig Gottvater gemeint. Ihm weiht Tassilo sein Kloster.







Im ersten Rotelbuch werden die Personen mit schwarzen Überschriften identifiziert. Über dem Stifter Kremsmünsters steht der Ausdruck REX TASSILO. Der Titel ist irreführend, denn der Bayernherzog war nie König, aber er verhielt sich wie einer, indem er auch Synoden einberief und die Kirche selbständig führte. Das stand nur einem König oder Kaiser zu. Schon zu Lebzeiten wurde Tassilo mit Kaiser Konstantin verglichen. In einen prächtigen Mantel gehüllt kniet er auf der Wiese. Das tiefblaue Gewand wirkt wie ein Farbakzent, ein Engel wiederholt diesen Impuls. Vor Tassilo – auf der nackten Erde – liegt der Herzogshut. Dichte, auch dunkle Wolken füllen das ganze Bild aus. Links oben schweben drei Putti, zwei blicken zum Hochbetagten, einer zu Tassilo. Die sechs Engel verteilen sich auf zwei Seiten, aber alle blicken zu Tassilo. Das Kirchenmodell hält er leicht gekippt, sodass der Boden sichtbar wird. Tassilos rechter Daumen verdeckt den Portalvorbau (1592 fertiggestellt). Die Westfassade hat ein großes rundes Fenster im Giebel, links davon eine Sonnenuhr und rechts ist das Fenster der Glockenstube des niedrigeren Südturms. Nur links neben dem Portal ist ein kleines Fenster erkennbar. Die drei großen Langfenster für jedes der drei Kirchenschiffe existieren heute noch. Der Vorbau hat ein rotes gewölbtes Dach, darauf steht eine vergoldete Fahne. Der Bildhauer Hanns Spaz hat sie 1592 geschaffen. 1668 wurde der Vorbau vom Blitz getroffen.

BILD 3 S. BENEDICTUS und S. AGAPITUS

Die beiden Klosterheiligen haben einen feinen Nimbus. Benedikt trägt die schwarze lange Kukulie und schwarze Schuhe. Mit der Rechten hält er das Pedum, das vor ihm neben einem Maiglöckchen am Boden aufgestützt ist. Diese Blume ist Symbol für Christus als „salus mundi“ (Heil der Welt). Dieses Heil hat Maria zur Welt gebracht. Oben in der Krumme kann man eine sitzende Maria mit Kind erkennen. Maria streckt das Zepter nach links, Jesus hält rechts ein Kreuz. Ähnliche Krummen haben sich erhalten. Sie wurden zum Teil immer wieder umgestaltet, wie man an der im Museum ausgestellten Krumme des Abtes Ulrich Schoppenzaun sehen kann. Eine Abtmitra wird man am Bild vermissen, sie passt nicht zum Ideal des Mönches Benedikt. In der Linken hält er ein rotes Buch, eher die Bibel als die Ordensregel, darauf steht ein grüner hoher Warzenbecher, über den die Schlange hinwegkriecht. Ihr Schwanzende hängt herunter, den Kopf hält sie vor Benedikts Auge. Er aber sieht sie nicht, denn er schaut ins Leere, in den Himmel. Vielleicht hört er auf das Schriftwort, welches ihm der hl. Agapitus vorliest. Dessen Name bedeutet auf Griechisch „der Geliebte“. Auch Christus wird bei der Taufe und Verklärung vom Vater mit diesem Wort angesprochen: „Du bist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 1,11; 9,7). Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem um 1700 neu eingeführten Titelfest der Abteikirche (Transfiguratio Domini) und dem Schutzpatron des Klosters. Agapitus trägt das rote Gewand des Diakons. Das kräftige Blau in den Ärmeln seiner Dalmatik liegt auf einer Linie mit den beiden Blautönen im benachbarten Bild. Unter der Dalmatik trägt Agapitus eine Alba, welche ihm die Löwen heruntergerissen haben. Einer der beiden hüllt sich darin ein. Der andere Löwe trottet vor sich her, beide haben extrem langes Haar und blicken zum Betrachter – eine liebenswürdige und zugleich komische Szene. Gefährlich sehen sie nicht aus. In der Rechten hält Agapitus ein aufgeschlagenes grünes Buch. Er blickt hinein, als würde er etwas vorlesen. Das Evangelium zu verkünden ist die liturgische Hauptaufgabe des Diakons. In der anderen Hand – spiegelsymmetrisch zum Pedum – hält er die grüne Palme, das Zeichen des Martyriums, das Agapitus im Jahre 274 als 15jähriger vor der Stadt Palestrina erlitten hat. Vom linken Handgelenk hängt der rote Manipel herab. Rot ist auch die liturgische Farbe des Martyriums, Schwarz die Farbe der Benediktiner im Gegensatz zu den weißen Mönchen, den Zisterziensern. Im Hintergrund zwischen beiden Heiligen wird

eine Stadt mit einer nicht identifizierten Kirche erkennbar. Diese hat fünf Joche und einen spitzen, geschwungenen hohen Turm. St. Jakob in Weigersdorf sieht ähnlich aus, 1523 wurde sie vollendet. Dazu könnten auch die Berge im Hintergrund passen. Links von Benedikt erkennt man ein paar höhere Gebäude. Der Himmel ist sommerlich bewölkt.

BILD 4 S. PLACIDUS und S. SCOLASTICA

Als Fortsetzung von Bild 3 (auf der Vorderseite) werden hier zwei weitere Heilige der benediktinischen Familie dargestellt. Auch sie stehen auf der Wiese, blicken aber hinüber zum rechten Bild, auf dem sich der hl. Benedikt befindet. Das Bild ist spiegelsymmetrisch zu Bild 3 gestaltet. Legt man beide Bilder nebeneinander, erkennt man die Komposition. Außen stehen die Geschwister Benedikt und Scholastika mit Pedum, daran ein Schweißtuch. Dann folgt das flache Buch mit Becher bzw. Totenkopf, darauf das geöffnete Buch, und in der Mitte berühren sich beinahe die beiden Palmen. Auch die zarten Nimben sind gleich. Auf Grund der Position muss Placidus die grüne Martyrerpalme rechts halten, sein geöffnetes Buch ist rot eingebunden. Der hl. Placidus ist ein Schüler Benedikts, er wirkt auch viel jünger. Beide haben die gleiche Tonsur, das Zeichen des Mönches. Nach einer Legende des Petrus Diaconus starb Placidus als Martyrer in Sizilien. Deswegen ist der hl. Placidus am Hochaltar von Kirchberg mit einem Schwert dargestellt. Die Äbtissin Scholastika hält ihr Pedum mit der Linken, auf dem grünen geschlossenen Buch liegt ein Totenkopf und auf diesem steht eine Taube. Dieses Attribut stammt aus den Dialogen Gregors. Benedikt sieht die Seele seiner Zwillingschwester in Form einer Taube zum Himmel emporsteigen. Auch ein Subdiakon Agapitus kommt in diesen Dialogen vor (Cap. 28). Zwischen den tiefschwarzen Gewändern wird in weiter Ferne eine hohe Kirche mit zwei spitzen Türmen erkennbar (vgl. Bild 3), allein schon das Mittelschiff hat drei schmale Langfenster. Dahinter ist wieder ein Gebirge zu sehen, vielleicht eine Anspielung auf Kremsmünster mit dem Traunstein, denn in Niederaltaich, dem vermeintlichen Mutterkloster, gibt es keine Berge. Die Architektur vor der Kirche könnte ein Viadukt sein, die üppigen Bäume suggerieren ein Flussufer. Auch links von Placidus gibt es Bauten. Eher handelt es sich um eine oberösterreichische Landschaft, denn für das italienische Herkunftsland der vier Heiligen wären diese Türme sehr untypisch.

BILD 5 Der hl. Benedikt auf dem Thron

Das Bild gibt die Situation der Klostergründung wieder. Der Ordensvater Benedikt sitzt auf einem prächtigen Thron, das Pedum hält er in der Linken, auch das rote Buch mit dem Giftbecher ist eine Wiederholung aus Bild 3. Die Schlange wendet sich hier aber nach rechts zur Flamme. Dorthin blickt auch Benedikt. Ihm zur Linken steht ein jüngerer Mönch. Im Rotelbuch von 1641 steht an dieser Stelle Benedikts Schüler Placidus (mit Nimbus). Auch hier ist er ein „puer“. Aus der obigen Rechnung von 1607 geht hervor, dass auch der Prior neu gemalt wurde. Auf der ersten Textseite dieses Rotelbuches wird er auch namentlich genannt: Lazarus Lippius. Lipp ist kein Mönch von Kremsmünster, er stammt von der Klosterinsel Reichenau und starb 1629 in Einsiedeln in der Schweiz. 1606 unterschreibt er in Kremsmünster eine Rechnung für Musikinstrumente (s. P. Altman Kellner Musikgeschichte, S. 167, Fn 44). Mit der Rechten hält der Prior dem hl. Benedikt eine Fackel hin (vgl. Dialoge Gregors des Großen, Cap. 20). Der Schlüsselbund in der Linken weist auf den Prior hin. Nimben sind nicht zu sehen. Der Prior blickt zum Betrachter. Unter ihm kniet eine Schar von zwölf Mönchen, ordentlich geordnet in drei Reihen zu je vier nebeneinander. Von ihren gefalteten Händen hängen Gebetsschnüre herab. Einige von ihnen blicken ebenso zum Betrachter, die anderen zu ihrem Abt, der vor ihnen kniet. Auch er hat sein Gesicht nach rechts gedreht, als





wollte auf dem „Foto“ gut zu erkennen sein. Mit der linken Schulter stützt er sein Pedum, vor ihm am nackten Boden steht eine hellblaue Mitra, rechts davon wieder ein rotes, schön verziertes Buch mit zwei Schließen. Der Abt trägt die Gesichtszüge des Abtes Alexander a Lacu, der auch den Einband des Rotelbuches anfertigen ließ.

Ursprünglich war es ja das Rotelbuch seines Vorgängers Abt Johannes Spindler, doch Abt Alexander ließ Wappen und Portraits verändern, wie das eingangs zitierte Dokument berichtet. In der linken Bildecke sieht man Abt Alexanders Wappen. Im unteren Wappenfeld finden sich die gleichen Zeichen wie auf der Wappenseite, dazu kommen über dem Schild ein weiterer Adler und ein roter Löwe. Über diesen Tieren steht in Goldbuchstaben der Name des Abtes: A A L A C (Alexander a Lacu Abbas Cremifanensis, vgl. Bild 1). In Gregors Buch der Dialoge wird erzählt, wie Benedikt zwölf weitere Klöster gründet. Jedes Kloster erhält zwölf Mönche und einen Abt. Nur wenige Mönche behielt er bei sich zurück. Diese Situation wird hier nachgestellt. Tassilo stiftet Kremsmünster, aber eigentlich ist es immer noch Benedikt, der für seine Ordensfamilie sorgt. Wie man aus dem Textkommentar im Rotelbuch von 1641 erfährt, handelt es sich bei dem abgebildeten Konvent um jene Mönche, die Tassilo aus dem Mutterkloster Niederaltaich für seine Neugründung erhielt. Das spiegelt die alte, seit 1920 revidierte Auffassung wieder, Kremsmünster wäre von Niederaltaich aus gegründet worden. Diese Annahme findet sich auch auf der Äbtetafel vor dem Kaisersaal, die um 1580 begonnen wurde. Die Beschriftung lautet „Fatericus ex Altachio inferiore“. Das tatsächliche Mutterkloster aber ist Mondsee. Hier am Bild werden die gesandten Mönche konfrontiert mit dem neuen Abt von Kremsmünster. Abt Alexander vertritt die Stelle des Abtes Fater. Die weißen Halskrägen sind typisch für das reformierte Mönchtum dieser Zeit. Das Zimmer, in welchem diese Feier stattfindet, ist ein prächtiger Raum der Abtei, vielleicht der Salon. Darauf deutet die Einrichtung hin: rot und weiß getäfelter Fußboden, ein prächtiger blauer Vorhang, davor ein vergoldetes Schmiedeeisengitter, darüber prunkvolle Schabracken. Benedikt nimmt die ganze Breite des Throns ein, die Kukulie lässt ihn sehr gewichtig erscheinen.

BILD 6 Doppelseite, Südansicht Stift und Markt KREMSMYNSTER

Diese Darstellung ist historisch von sehr großem Wert, denn es handelt sich um die älteste Wiedergabe der gesamten Klosteranlage, wenn auch sicher nicht alles exakt der damaligen Realität entspricht. Das in den Malereien Dargestellte hat grundsätzlich eher den Charakter des Zukünftigen oder Idealen. Auf keinen Fall haben die Malereien den Rang einer historischen Quelle im modernen Sinn. Das große Bild zeigt die Südfassade des Klosters und darunter den Markt. Die Nahtstelle der beiden Areale ist das große Markttor (links), es wurde 1546 unter Abt Gregor Lechner errichtet. Lechner regierte von 1543 bis 1558 und gründete 1549 das Gymnasium. An das Markttor schließt sich der große Saal mit seinen vier Fenstern an, dann folgt der Abteitrakt mit dem Turm. Das vorspringende Gebäude mit drei Fenstern ist das kleine Refektorium, darüber liegt das Rekreationszimmer mit zwei Fenstern. Der massive Bau rechts daneben ist eines der Dormitorien, oben sind die kleinen Fenster der Zellen zu sehen. Ein Laufgang verbindet das Konventgebäude mit einem weiteren Dormitorium, dessen Mauern heute zu den ältesten erhaltenen gehören. Es ist der Klerikatstrakt, der Wohnort der Klosterjugend.

Richtung Norden schließt sich die Infirmarie mit der Ägidiuskapelle an. Ihr hoher Turm überragt die nebenan liegende alte Marienkapelle mit ihrem Dachreiter. Sie ist im 13.

Jahrhundert als Ersatz für die neu zu bauende Stiftskirche errichtet worden und war mit fünf Jochen sehr groß konzipiert. 1677 wurde sie durch den Carlonebau ersetzt und anschließend abgerissen. Die Stiftskirche hat zwei unterschiedlich hohe Türme mit Satteldächern, am Nordturm erkennt man die Sonnenuhr. Im Giebel zwischen den Türmen befindet sich die große Westrose, darunter drei hohe Westfenster, je eines für jedes Kirchenschiff. Die Laternen über den Ap siden sind hier noch nicht vorhanden. Der große runde Reckturm mit seinen kleinen Türmchen nördlich der Kirche steht direkt am Wassergraben. Seine Fundamente werden heute noch sichtbar, wenn das Wasser abgelassen wird. Er diente als Gefängnis. Unweit davon standen das Marktrichterhaus und der Pranger. Rechts vom Reckturm ist der Wassergraben zu sehen, am östlichen Ende steht ein kleiner Rundturm, dessen Grundmauer heute noch besteht. Er ist in die moderne Garage bei der Einfahrt integriert, jetzt ist dort das Altstoffsammelzentrum. Der kapellenartige Bau gegenüber dem Kircheneingang ist die Abteikapelle. Heute befindet sich dort der Eingang in die Infirmarie. Der Brunnen mitten im Prälatenhof ist ausladend groß, daneben führt der Weg zur Kirche. Hinter dem Weg liegen die Hofstallungen, rechts dahinter am Wassergraben steht das ursprüngliche Bräuhaus mit dem anschließenden Getreidespeicher, der später zur Akademischen Kapelle umgebaut wurde. Links daneben ragt der „Spindlerturm“ in den Himmel. Abt Johannes Spindler ließ ihn durch Christoph Canaval ab 1579 errichten. Zur Zeit des Gemäldes war er erst 16 Jahre alt. Der Turm hat vier Stockwerke, auf der Höhe des dritten Stocks erkennt man das Hornwerk, im vierten Stock die große Uhr. Der gesamte Westflügel wurde später abgetragen und nach Westen versetzt. Dadurch wurde der Wassergraben enger, die rechte Hälfte entspricht dem heutigen Keller. Aus dem Bauschutt wurde der barocke Kanzleitrakt errichtet. Oben im Norden liegt das alte Eichentor. Carlone hatte es weiter nach Westen verlegt, sein Nachfolger Prandtauer hat es wesentlich vergrößert.

Am oberen Bildrand, außerhalb der Klostermauer, liegt eine Kirche mit „S. Sigmund“ überschrieben, am Stich von 1677 wird sie S. Sigismund genannt. Ursprünglich wurde sie als Rundkirche erbaut, 1378 geweiht, später vergrößert und schließlich unter Kaiser Josef II. abgerissen. Eine zweifache Vergrößerung dieses Areals am Guntherteich sieht man im Bildausschnitt links unten. Zwei Putti zieren den Bilderrahmen. Das Satteldach des Kirchturms ist abgeschnitten, damit die Hauptszene genug Platz hat: an dieser Stelle starb „Gunderus“, der legendäre Sohn Tassilos. Der Körper ist etwas aufgerichtet und mit dem rechten Ellbogen abgestützt, die rechte Wade blutet. Gunther ist von drei Tieren umgeben, links sitzt der treue Jagdhund, rechts liegt der tote, ebenfalls verblutende Eber mit der abgebrochenen Saufeder. Hinter Gunther springt sein prächtig gesatteltes Pferd davon. Gunther trägt hellblaues Gewand, einen goldenfarbigen Rock, Handschuhe und hohe Stiefel. Das Schwert steckt im Gürtel, vom Riemen hängt das Jagdhorn herab. Alles, was hier genannt wurde, findet sich auch auf der Skulptur am Hochgrab Gunthers in der Stiftskirche. Still und von Bäumen gesäumt liegt im Abseits der Guntherteich, ein Steg führt zu einem Wasserhäuschen, zwei Schwäne ziehen ihre Kreise, sie gibt es heute noch. All diese Details kann man jetzt auch im Hauptbild erkennen. Mit der Gründungssage hat die S. Sigismund-Kirche nichts zu tun, sie wurde für die Angestellten des Stifts errichtet. Mit fünf Jochen ist sie eher groß, der Eingang ist – wie häufig bei freistehenden Kapellen – auf der Südseite. Ein kleiner Bach fließt unter der Kirche durch, der Kanal ist sichtbar. Westlich der Kirche liegt die Hoftaverne (Kaiser Max), welche am Kleinbild nicht zu sehen ist.

Zwei weitere Kirchen sind beschriftet: „S. JOHAN“ im Markt und „S. STEPH“ auf dem Kirchberg. Dieses Gebäude wurde als Pfarrkirche von Kremsmünster errichtet, was sie bis 1785 auch war. Die untere Bildhälfte wird eingenommen vom Markt. Rechts unten fließt die





Krems, die Hauptstrasse führt über eine breite Holzbrücke, vorbei am Marktbrunnen. Von den abgebildeten Marktgebäuden hat sich bis heute das alte Rathaus erhalten. Es gibt noch viele Grünflächen, die Abhänge des Stifts sind mit Weingärten bepflanzt. Rechts im Bild liegt der Hofgarten mit großem Brunnen, sein Areal musste im 20. Jh. einem Sportplatz weichen. Das Gärtnerhaus östlich davon steht heute noch, es wurde ebenfalls von Christoph Canaval errichtet, elf Jahre nach dem Spindlerturm (1590). Die hellblaue Fläche nördlich davon ist der Hofgartenteich, er wird auch Sagteich genannt, denn angrenzend liegt das Sägewerk. Der mit vielen Bäumen bepflanzen Garten hinter der Kirche ist der eigentliche Konventgarten. Seine Mauern werden von roten Dachziegeln geschützt, in den Ecken befinden sich Türme. Auch im Westen der Klosteranlage bieten Türme und Mauern Schutz, die heutige „Welsersstraße“ verläuft entlang dieser Türme. Über dem Markttor liegt der Wälischgarten, in ihm wurden Orangen und Feigen gepflanzt. Gut sichtbar sind die Stützbögen über dem (heute) trockenen Abschnitt des Wassergrabens, einer alten Wehranlage, die nur über eine Zugbrücke im Spindlerturm zu passieren war.

BILD 7 KAYSER HAINRICUS

Groß in der grünen Landschaft steht der „zweite“ Gründer des Klosters, Heinrich II. Im Jahr 1004 hatte er Privilegien ausgestellt und auf diese Weise für den Weiterbestand des Klosters gesorgt. Oberösterreich wurde von ungarischen Horden immer wieder heimgesucht, schließlich wurde auch das Kloster niedergebrannt. Zahlreiche Mönche fanden den Tod, einige konnten sich und die wertvollsten Kunstschatze retten. Allerdings war Heinrich damals noch nicht Kaiser. Er blickt den Betrachter an, als wollte er ihm sagen: „Ich habe wiederhergestellt, was verwüstet wurde. Pflügt und hegt das euch anvertraute Gut.“ Das linke Standbein weist nach rechts in die Zukunft, die Spitze des anderen Fußes ist dem Betrachter zugewandt. Stolz präsentiert Heinrich die wiederhergestellte Kirche. Das Gewand des Herrschers ist prächtig ausgeführt. Der überlange goldfarbige Mantel ist reich verziert, der blaue Grundton der Innenseite begegnete bereits bei Herzog Tassilo und Agapitus, ebenso als Hintergrund auf der Wappenseite und im Abteisalon. Die Gestalt der deutschen Kaiserkrone ist die gleiche wie auf der Wappenseite, hier ist sie noch höher. Wie einen Kasten trägt Kaiser Heinrich das Modell der Klosterkirche. Gegenüber Bild 2 und 6 ist sie hier noch genauer wiedergegeben. Ein wenig wird von der Südseite sichtbar, das Querschiff mit der Südrose fehlt. Die großen Westfenster sind deutlich gegliedert und die schmalen Fenster im Erdgeschoß genau wiedergegeben. Auch hier steht auf dem roten Dach des Portalvorbaus ein vergoldeter Gegenstand. Rechts im Hintergrund über dem Fluss liegt eine Stadt mit einem sehr hohen Turm und weiteren Befestigungsanlagen. Es könnte der Stadtturm von Enns sein, der im Jahre 1568 fertiggestellt wurde. Ob der nur 27 Jahre alte Turm den Rotelbuchlesern bekannt war? Der Fluss im Vordergrund könnte die Enns sein, sie bildet die östliche Grenze Bayerns. Der Berg in Enns heißt Wienerberg, auf ihm wurde 1569 die Ennsburg erbaut. Mit dem schneebedeckten Gebirge im Hintergrund könnte der Priel gemeint sein. Der Kupferstich von Vischer aus dem Jahr 1674 gibt genau diese Ansicht mit den spitzen Türmen der Stadtmauer wieder. Auf der Straße hinter der Brücke ziehen ein Mann mit Hund und ein berittenes Pferd den Berg hinauf. Links hinter Heinrich sind weitere Wege zu erkennen. Der riesige Wolkenhimmel bildet eine eindrucksvolle Kulisse für Heinrich, mit dem der Zyklus des ältesten Rotelbuches abschließt. Der Bezug zur Stadt Enns schlägt einen Bogen zur Wappenseite, auf der auch das Wappen des Landes ob der Enns zu sehen ist.



BILDBESCHREIBUNG des dritten Rotelbuches für Abt Erenbert Schrevogl (1695)

Genau hundert Jahre liegen zwischen dem ersten und dem letzten Rotelbuch. In dieser langen Zeit gab es viele Veränderungen, aber es überwiegt die Kontinuität und zum Teil wurden Details aus früheren Bildern übernommen. Abt Erenbert ließ zwei gleichartige Rotelbücher anfertigen, die sich nur in der Qualität und im Hintergrund des Kaiser Heinrich-Bildes deutlich unterscheiden. Das bessere der beiden Bücher erlitt später einen Wasserschaden. Beide Bücher wurden im Jahr 1695 vom Linzer Maler Wolfgang Joseph Cadariza (Kadorizi, Catoriza, Kadoriza) angefertigt. Er wird damals noch jung gewesen sein, 1697 heiratet er und 1730 wird sein Name zum letzten Mal erwähnt. Als Vorlage für die Gesamtansicht dient ihm der Kupferstich von 1677, den er nur geringfügig verändert. Die Art der anderen Bilder gleicht den früheren Rotelbüchern. Die Anlage seines Werkes ist kunstvoll. Fünf Doppelseiten bilden ein Diptychon. Links ist die Textseite, ein kurzer Kommentar geschrieben in kalligraphischer Antiqua und rechts das dazugehörige Bild. Die schwungvollen Zierkartuschen sind von P. Ildefons Schnepf in Goldtinte ausgeführt. Das Blattformat beträgt 33 x 23,5 cm, das Bildformat 26,2 x 19,3 cm. Der Einband hat keine besondere Qualität und sieht sehr mitgenommen aus. Grund dafür ist der lange Transportweg von einem Kloster zum andern. Das riesige Format (36 x 25 cm) war notwendig und die vorgedruckten Papierblätter der Totenrotel zu schützen. Dieses Rotelbuch hatte schon eher die Funktion als Mappe für die eigentliche Totenrotel. Die Bilder dienten dazu, den Mitgliedern der Gebetsverbrüderung das eigene Kloster und dessen Geschichte bekannt zu machen. Im Unterschied zu den anderen Rotelbüchern wird das letzte durch die Südansicht von Kloster und Markt beschlossen.

Jene Textteile, die bereits im Rotelbuch von 1641 vorkommen, werden hier fett gedruckt. Auch das zeigt das Bemühen, an Vorgegebenes anzuschließen und es weiter zu entwickeln. Daher wird auch auf die Unterschiede zwischen dem ersten und letzten Rotelbuch besonders eingegangen.

BILD 1: Die Wappenseite

Die Putti aus den früheren Rotelbüchern wurden hier nicht mehr übernommen. Auf einem roten Tuch, das die gesamte Bildfläche ausfüllt, sind fünf Wappen angebracht, um eines mehr als zuvor. Das Tuch ist oben an drei Stellen befestigt und hängt frei herunter. Unten rollt es sich ein wenig ein, dadurch wird seine goldene Borte sichtbar. Das Wappen des deutschen Kaisertums mit dem schwarzen Doppeladler ist oben in der Mitte befestigt, neu sind die Attribute Zepter und Schwert. Zwischen den Adlerköpfen schwebt die Kaiserkrone, wie sie auch von Kaiser Heinrich getragen wird. Die Lage der anderen vier Wappen bildet ein Trapez. Drei Wappen werden von einem Herzogshut gekrönt, wie er auch von Tassilo getragen wird (vgl. Bild 2). Neu dazugekommen ist das Wappen Bayerns links oben mit den blau-weißen Rauten. Rechts daneben hängt das Wappen Österreichs, links unten das Wappen für das Land ob der Enns und rechts – von der Mitra gekrönt – befindet sich das Wappen des Abtes Erenbert Schrevogl. Das rechte obere Feld hat einen sehr persönlichen Ausdruck. Seinen Namen ausdeutend hat sich der Abt einen Vogel zum Wappentier gewählt: Über gelbem Grund auf einem dreiästigen Baumstamm ein schwarzer, schreiender Vogel mit offenem Flug.



Johann Baptist Schrevogl stammt aus Bayern, er wurde 1634 zu Schongau geboren, kam als Sängerknabe nach Kremsmünster, wo er 1650 eingekleidet wurde und den Namen Erenbert erhielt. Nach dem Studium in Salzburg war er Novizenmeister, Lehrer, Pfarrer und Spiritual in Passau (Frauenkloster Niedernburg). Im Jahr 1669 wurde er 35jährig zum Abt gewählt, die Weihe fand in Passau statt. Fast noch einmal die gleiche Lebenszeit (34 Jahre) stand er dem Kloster vor und starb 1703 im Alter von 69 Jahren. In seine Amtszeit fällt das große Jubiläum 1677 (900-Jahrfeier), verbunden mit enormer Bautätigkeit, die fast die gesamte Klosteranlage betrifft. Einige Stichworte mögen genügen: Abteigemächer, Stiftstheater, Marienkapelle (1677), Barockisierung der Stiftskirche mit Chorgestühl, Orgel und Altären; dazu der über 100 m lange Konventtrakt, Kapitelsaal, Refektorium, Bibliothek, Gemäldesammlung, Kunstkabinette, Kaisersaal (1694) und Fischbehälter, die im Rotelbuch besonders gut zu sehen sind.

Gegenüber früher ist die Wappenseite schlichter, aber auch bunter geworden. Die vier Felder haben unterschiedliche Farben: der schwarze blutende Eber auf grün, der dunkle Vogel auf gelb, der weiße Hund auf rot und der rote Stier auf weiß. Grün und weiß sind auch die Stiftsfarben. Den Mittelpunkt bildet das Schild mit dem K (Kremsmünster). Bereits hier wird der neue Stil der Barockzeit im Vergleich mit dem ersten Rotelbuch anschaulich spürbar. Alles wird einfacher, greller, weniger fein, unregelmäßiger (barocco bedeutet unregelmäßig), bewegter und die theatralische barocke Scheinperspektive kommt in Details zum Ausdruck.

BILD 2: Der tote Gunther

Guntherus Thassilonis Boiarie Ducis Filius in venacione **aprum** sternens sternitur. Maesto funeri canis latratibus prodito ingemiscens Pater, dum de **loco sepulturae deliberat**, cervum de nocte vidit igneas faces cornibus gestantem nec prius se loco moventem, quam indicium non obscurum Coelo submissum Thassilo agnosceret. (Gunther, der Sohn des bayrischen Herzogs Tassilo, wurde auf der Jagd – den Eber tötend – getötet. Als der traurige Tod durch das Bellen des Hundes bekannt geworden war, sah der seufzende Vater, während er über den Ort des Begräbnisses nachdachte, in der Nacht einen Hirsch, der feurige Fackeln im Geweih schwenkte und sich nicht früher von der Stelle bewegte, als bis Tassilo das vom Himmel gesandte deutliche Zeichen erkannte.)

Es ist ein äußerst stimmungsvolles und bewegtes Bild, Details sind mit großer Genauigkeit ausgeführt. Im Vordergrund ruht der tote Gunther, vor ihm in der Bildmitte der verblutende Eber. Gunther hatte ihn frontal attackiert, die Saufeder ist dabei abgebrochen. Ihre Spitze ragt aus dem toten Tier heraus. Aus Gunthers Wunde am linken Unterschenkel tropft noch Blut. Der herbeieilende Hund gab Tassilo, dem Vater des Sterbenden, Kunde vom Jagdglück. Mit ihm sind neun weitere Adelige zur Unglücksstelle gekommen. Tassilo streckt betroffen seine Arme von sich, ein junger Mann mit blauem Gewand und Herzogshut zeigt auf die Leiche. Es ist Theoto, Tassilos Erstgeborener, sein Name wird in der Gründungsurkunde als Mitstifter genannt. Die drei Familienmitglieder Tassilo, Theoto und Gunther sind durch das violette Untergewand und die gleiche Kopfbedeckung miteinander verbunden. Ihre Hüte bilden ein gleichseitiges Dreieck. Auch jeder der Gefolgsleute trägt einen Hut oder hält diesen in Händen. Das Schwert tragen alle links am Gürtel, auch bei Gunther ist es zu sehen. Unter Tassilos linkem Arm ragt ein schwarzer Pferdekopf hervor (im anderen Rotelbuch ist er hellgrau). Auch das Reittier des Verstorbenen trauert um Gunther. Die beiden Männer links außen schauen zum Betrachter, zeigen aber nach oben, wo auf einer Anhöhe ein Hirsch erscheint. Dieser hat ein leuchtendes Geweih und signalisiert die Stelle, wo die



Leiche begraben werden soll. Hier soll eine Kirche errichtet werden. In Gedanken verloren sieht Tassilo diesen Ort, wie der Text erzählt. Es handelt sich um den legendären Anlass zur Klostergründung. Zwei schütterere Bäume ragen in den dunklen Himmel. Rechts davon sind einige Gebäude zu erkennen, wahrscheinlich ist die halbfertige Klosterkirche gemeint. So wird es zumindest auf den Gemälden von Altomonte und Remp dargestellt. Der Hirsch läuft in Richtung dieser Gebäude. Turm und Seitenschiffmauern stehen bereits. Das Gebirge im Hintergrund könnte der Traunstein sein. Der Bildvordergrund ist dunkel und der saubere Waldboden von kleinen Pflanzen bewachsen. Die ganze Szene findet in einem Tal statt, am entsprechenden Bild im anderen Rotelbuch ist dies deutlicher dargestellt. Gemeint ist die Terrasse an dem Ort, welcher heute „Siebenquell“ heißt.

BILD 3: Tassilo weiht die Kirche dem Salvator

Thassilo, Dux Bavariae, Gunthero Filio suo pie parentans, ut Judicem ac Patrem Clementem utrique conciliaret, **Anno Domini DCC LXXVII. Ecclesiam Salvatori dicavit**, adiecto Monasterio sub sacra **Regula** et tutela **Sanctissimi P. Benedicti**, opulentissime fundato. (Tassilo, der bayrische Herzog – für seinen Sohn Gunther in frommer Weise väterlich sorgend – hat, um den Richter und gütigen Vater den beiden (Tassilo und Gunther) günstig zu stimmen, im Jahr des Herrn 777 die Kirche dem Salvator geweiht, wobei er ein sehr großzügig begabtes Kloster unter dem Schutz der heiligen Regel des hochheiligen Vaters Benedikt hinzufügte.)

Von rechts oben dringt eine riesige Wolke ins Bild, darin schwebt ein Hochbetagter, mit beiden Beinen steht er auf der dunkelblauen Erdkugel. Zwei Engel klammern sich an sein Gewand, ein dritter Engel rechts hält die Arme vor der Brust und blickt nach oben, der vierte Engel links schwebt frei oben am Rand der Wolke. Bei dieser Person mit weißem Bart handelt es sich eindeutig um Gottvater, wie ein Vergleich mit Bild 6 zeigt. Hier trägt er das gleiche rosa Gewand, der hellrote Mantel – vom Wind aufgewühlt – umhüllt seine Schulter und den Rücken. Gottvater blickt segnend zu Tassilo. Die große Weltkugel mit Kreuz ist die gleiche wie im ersten Rotelbuch. Der Gesichtsausdruck, der weiße, weiche Bart und das kurze Haupthaar lassen ihn gütig (clemens) erscheinen. Um das Haupt erkennt man einen gelben Nimbus mit zarten Strahlen. Auf der großen Erdkugel spiegelt sich ein Gebäude mit hohem Turm, links könnte eine Personengruppe wiedergegeben sein (vgl. Kupferstich von 1677, Annales von Rettenpacher). Putti umfliegen die Weltkugel, ein einzelner, drei und zwei gemeinsam. Sie blicken in verschiedene Richtungen, einer auch zu Tassilo. Der Herzog kniet auf einem roten Polster, vor ihm – auf nackter Erde – liegt der Herzogshut. Tassilo trägt eine ockerfarbene Hose, darüber ein tiefblaues langärmeliges Kleid mit prächtiger Borte, darüber einen prunkvollen roten Mantel, vom linken Bildrand überdeckt. In demütiger Pose weiht er Gott die Klosterkirche, um den Richter und gütigen Vater günstig zu stimmen, so heißt es im Kommentar. In der Gründungsurkunde lautet die Formulierung „deo dicavi“ (Gott geweiht). Das Kirchenmodell ist sorgfältig ausgeführt, unterscheidet sich aber kaum von der Darstellung aus dem Rotelbuch von 1642. Lediglich die Holzbrücke ist verschwunden. Im Jahre 1681 – so steht es in großen Ziffern auf der Fassade – wurde die Kirche barockisiert. Dazwischen liegen 14 Jahre, aber keine Spur davon im Rotelbuch. Offensichtlich benützte Cadariza als Vorlage für die Kirchenfassade das Rotelbuch von 1641 oder einen ähnlichen frühen Stich. Eigenartig, dass der Auftraggeber hier nicht intervenierte. Rechts unten im Bild steht eine Ruine, überwachsen mit Bäumen. Sie könnte ein Stadttor oder eine Brücke gewesen sein, die Landschaft soll verlassen aussehen. Vielleicht ist auf eine römische Besiedelung in Kremsmünster angespielt. In der Nähe liegt das alte Römerlager Ovilava/



Wels. Zahlreiche Römersteine im Stift verstärken diese Vermutung. Es könnte aber auch die alte Kremsbrücke sein, die es mit Sicherheit gegeben hat. Die Römerstraße führte entlang der Krems, Reste von Monumenten wurden beim Bau der Kirche in Oberrohr verwendet.

BILD 4: Benedikt und der adelige Römer Agapitus

Uti Coenobium Sanctissimus Pater, ita Ecclesiam Sanctissimus Juvenis tuetur et protegit; **Agapitus Martyr Praenestinus, quindecim annos Natus, Imp: Aureliani iussu Praeneste gladio percussus: cuius sacrum Corpus ab Adriano I. Summo Pontifice Thassiloni donatum, et in Ecclesia Cremifanensi honorifice collocatum, pia hodieum veneratione asservatur.** (Wie der sehr heilige Vater – gemeint ist der hl. Benedikt – das Kloster, so schützt auch der sehr heilige Jüngling [Agapitus] die Kirche. Agapitus, ein fünfzehnjähriger Märtyrer aus Präneeste, wurde mit dem Schwert auf Befehl des Kaisers Aurelian in Präneeste hingerichtet. Sein heiliger Leib wurde von Papst Hadrian I. dem Tassilo geschenkt und in der Kirche Kremsmünsters mit allen Ehren aufgebahrt und er wird bis heute in frommer Verehrung bewahrt.)

Die beiden Klosterheiligen Agapitus und Benedikt stehen auf nackter Erde. Der Himmel über ihnen ist offen, die Glorie des Herrn strahlt sie an und sie blicken beide hinauf in die Ferne. Ganz zart ist in der hellen Wolke das Christus-Monogramm zu sehen. Ursprünglich bedeuten die drei griechischen Buchstaben IHS den Anfang des Namens Jesus. Später wurden die Buchstaben lateinisch gelesen und volkstümlich mit „Jesus hominum Salvator“ (Jesus, Retter der Menschen) aufgelöst. Der mittlere Buchstabe – das Eta – trägt ein Kreuz, nach unten ragt ein spitzes Zeichen, das wie ein Anker aussieht. Das Monogramm wird von einem Reigen aus dreizehn Putti – meist paarweise – umrahmt. Eines der Gesichter steht am Kopf, alle anderen sind nach innen gekehrt. Mit Mühe erkennt man innerhalb dieses Kreises ein fast gleichseitiges Dreieck, das Sinnbild der Trinität. Der verklärte Gesichtsausdruck der beiden Männer und der zarte Nimbus um ihr Haupt stellen sie als Heilige dar. In der Rechten hält der hl. Benedikt ein schlichtes Pedum und gleichzeitig ein Buch. Aus dem Giftbecher kriecht eine Schlange heraus. Die Finger der linken Hand streckt er von sich, als wollte er sagen „Sei still, höre auf die Stimme des Herrn!“ Meist ist Benedikt mit der schwarzen faltenreichen Kukulle abgebildet. Sein Bart ähnelt jenem von Gottvater am vorhergehenden Bild. Im Benediktinerorden wird Benedikt gern als „unser heiliger Vater Benedictus“ angesprochen. Diese Väterlichkeit kommt hier gut zum Ausdruck. Weil sein Mund leicht geöffnet ist, werden seine oberen Schneidezähne sichtbar. Benedikt ist im Zustand des Hörens dargestellt. Im Gegensatz zum alten Vater Benedikt ist der hl. Agapitus ein vitaler Jüngling. Hier ist er nicht – wie in den anderen Rotelbüchern – als Diakon, sondern als adeliger Römer dargestellt. Diese Tradition ist sehr alt und spiegelt sich auch in den Hymnen wider. Sein Gewand hat eine ähnliche Qualität wie das von Tassilos Familie und Kaiser Heinrich. In der Linken hält Agapitus die Märtyrerpalme, von hinten schleicht sich ein Löwe an. Er fletscht die Zähne, Agapitus hat keine Angst, denn er vertraut auf Gott. Anstelle des früheren Buches hält er die rechte Hand vertrauensvoll ans Herz. Seine blauen Strümpfe und das Hemd sind prächtig verziert, von Schultern und Hüfte hängen feine Quasten herab. Gegensätzliche Farbtöne treffen aufeinander. Die weiten Ärmel sind lilafarben, der toga-artige Feldherrnmantel ist an der linken Schulter zusammengebunden. Sein kräftiges Rot reicht bis zur Erde und berührt Benedikts schwarze Kukulle. Das Haupt des Märtyrers wird von einem Lorbeerkranz gekrönt. Der Landschaftshintergrund erinnert an die Gegend um Rom. Links ragt ein hoher runder Wachturm hervor. Schwach erkennt man ein rundes Tor, darüber ein Fenster mit Fensterkreuz, oben gibt es sechs hervorspringende Arkaden,



welche ein Plateau tragen. Auch zwischen den beiden Heiligen sind Gebäude angedeutet. Über dem Kopf des Löwen ist in der Ferne ein weiterer Turm zu sehen.

Der Kommentar gibt einen Gedanken wieder, der bereits um 1320 von Berchtold, genannt Bernardus Noricus, niedergeschrieben wurde. Entgegen eines besseren Wissens wird hier Geschichte neu erfunden und solange nacherzählt, bis sie geglaubt wird. Tatsächlich kamen die Reliquien des hl. Agapitus erst durch Kaiser Arnulf vor dem Jahr 893 nach Kremsmünster, das haben auch Berchtold und die Äbte Negele und Schrevogl gewusst. Die Rotelbücher wollen aber nicht nur Geschichte nacherzählen, sondern neu erfinden. Das ist ganz gut gelungen.

BILD 5: Der hl. Heinrich

Eversum **ab Hungaris**, et integro pene saeculo desertum **Monasterium, ad formam status pristini** circa Annum MIV. Liberalissime **restauravit S. Henricus Imperator** Augustissimus, hortantibus DD. **Episcopis, Udalrico, Wolfgango, Gothardo et Peregrino**. (Das von den Ungarn zerstörte und fast hundert Jahre verödete Kloster hat um das Jahr 1004 herum der hl. Heinrich, der höchste Kaiser, großzügig zum alten Glanz wieder hergestellt, weil die Herren Bischöfe Udalrich, Wolfgang, Gothard und Peregrin ihn aufforderten.)

Kaiser Heinrich trägt das gleiche kniefreie Gewand wie Agapitus im Bild davor. Darüber hinaus hat er Brustpanzer und Schwert, blaue Ärmel und eine Kaiserkrone (vgl. Bild 1). Der prächtige Mantel wird an der Brust mit einer kostbaren Schnalle zusammengehalten (vgl. Tassilo Bild 3). Der weiße Bart gleicht jenem Benedikts und Gottvaters. Die Figur Heinrichs ist noch größer als die Figuren davor, er steht weit vorne und berührt mit dem linken Fuß den Bildrand. Unklar ist die Beschaffenheit des Bodens unter seinen Füßen. Auch im anderen Rotelbuch ist diese Fläche monochrom, rechts oben sieht es wie ein Flussufer aus. Der große weinrote Vorhang ist rechts eingeschlagen, dadurch wird seine hellrote Borte sichtbar. Über der Kirche schwebt ein Engel mit rotem Band. Das Kirchenmodell wird von drei weiteren Engeln getragen. Es sind die gleichen Engel, die auf Bild 3 am Gewand Gottvaters hängen. Auch dort schwebt der Engel mit der roten Schleife über der Kirche. Heinrich hält seine rechte Hand vor die Kirche, als wollte er sagen: „Hier habt ihr sie wieder, sie ist genau so schön, wie sie vor der Verwüstung war.“ Die Linke hält Heinrich offen vor sich, auch sie zeigt zur Kirche. Es gibt kaum einen Unterschied zum Kirchenmodell auf Bild 3, das Querschiff hat zwei weitere Langfenster, je eines im Süden und im Westen. Die Laternen über den Chören sind hier besser zu erkennen, auch die Portalstufen, die Beschläge der Kirchentüre und die Strahlenkränze am Turm nimmt man hier leichter aus. Im Vergleich zu Bild 3 ist dieses Modell etwas größer, weil auch die Figur des Kaisers größer ist. Rätselhaft ist die Ruine hinter dem Kaiser. Es handelt sich um eine Kirchenfassade mit einer vorspringenden Wand ohne Portal, vielleicht ein Querschiff. Darüber ist eine runde Blendfassade mit einer Nische oder einem Fenster. Obenauf liegt eine Kugel mit einem Spitz. Über den roten Dächern wachsen Bäume, alles ist verwahrlost wie auf Bild 3. Vor der Fassade liegt ein großer rechteckiger verzierter Wandteil, innerhalb der Zierleisten sind zwei Engelsköpfe zu erkennen. Vor diesem liegt ein großes rundes oder ovales Gebilde in der Art eines Wasserbeckens. Mit der Ruine könnte das Querschiff der Klosterkirche gemeint sein. Heinrichs Handbewegung geht hin zum Kirchenmodell. Das könnte andeuten, dass durch seine Hilfe der alte Glanz wiederhergestellt worden ist, wie es der Text ausdrückt. Die Ornamentik der Ruine erinnert an die 1677 neu errichtete Marienkapelle. Der Vergleich mit dem zweiten Rotelbuch des Abtes Erenbert macht deutlich, dass mit den Trümmern diese Kapelle gemeint ist. Dort



steht Kaiser Heinrich vor einer Säule, anstelle des Vorhangs erkennt man das ovale Bild des Hochaltars. Auch die Betonung des Rosenkranzes im nächsten Bild legt den Schluss nahe.

BILD 6: Trinität und Jüngstes Gericht

Domine, ne memineris iniquitatum nostrarum antiquarum: cito anticipent nos misericordiae tuae; quia pauperes facti sumus nimis. Adiuva nos Deus Salutaris noster, et propter Gloriam Nominis tui, Domine, libera nos. Psalmo 78. (Tractusvers vom Aschermittwoch: Herr, denke nicht mehr an unsere früheren Missetaten, Deine Barmherzigkeit eile uns entgegen, denn wir sind ganz verarmt. Hilf uns Gott, unser Heil, und um der Ehre Deines Namens willen, Herr, befreie uns und sei gnädig unsern Sünden um Deines Namens willen. Ps 79/78,8f.)

Erstmals im Zyklus der Rotelbücher erscheint – typisch für das Barock – eine Darstellung der Trinität. Die Dramatik des Jüngstes Gerichtes soll den Leser wachrütteln. Der dazugehörige Psalmvers unterstreicht den Ernst der Szene: wir Menschen können uns aus eigener Kraft nicht retten, letztlich sind wir auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Um Deines Namens willen hilf uns, heißt es im Psalm. Rundherum sind dunklere Wolken, aber der Himmel ist offen. Jesus, der Weltenrichter, sitzt zur Rechten des Vaters und hält ein schweres helles Holzkreuz, oben wird es vom Bildrand abgeschnitten. Der Oberkörper ist entblößt, die linke Schulter und seine Lenden sind mit einem hellroten Tuch bedeckt. Beide Hände zeigen die Wundmale. Mit der Linken weist er auf den Vater, dazwischen schwebt eine hellblaue Kugel und darüber die weiße Taube, das Sinnbild für den Heiligen Geist. Gottvater trägt das gleiche rosa Gewand wie am Bild 3, wo Tassilo vor ihm kniet. Dieses Detail ist der Beweis dafür, dass Tassilo das Kloster nicht Christus, sondern Gottvater weihet – wohl aber zu Ehren des Salvators und unter dem Schutz der hll. Agapitus und Benedikt. In der Rechten hält Gottvater das Zepter, die linke Hand liegt offen auf seinem Oberschenkel und zeigt vielleicht zu Maria. Das hellbraune Wolkengebilde ragt bis zur Bildhälfte. Links schweben die beiden Heiligen Agapitus und Benedikt, dargestellt wie auf Bild 4, aber von der Wolke eingehüllt. Sie schauen auf zur Trinität. Ihre beiden linken Hände weisen hinunter zum Engel, welcher durch ihre Fürbitte eine arme Seele aus dem Feuer befreit. Ihnen gegenüber, etwas höher auf der Wolke, kniet Jesu Mutter Maria. Ihr Haupthaar ist zusammengebunden, sie trägt ein rosa Gewand ähnlich jenem von Gottvater und Christus. Damit entsteht eine enge Verbindung zur Trinität. Von der goldenen Halsbordüre hängt ein langer Mantel herab. Sein Blau erinnert an das Gewand der Adligen Agapitus, Tassilo und Heinrich. Auch ihre Linke zeigt hinunter ins Feuer, rechts hält sie den Rosenkranz. Die Hauptaufgabe der drei dargestellten Heiligen ist die Fürsprache bei Gott. Wenn wir im Kloster vor der Komplet das Schuldbekenntnis sprechen, rufen wir diese drei Heiligen täglich an. Die Bildmitte nimmt ein großer Engel in langem, prächtigem Gewand und rotem Schleier ein. Er stürzt sich hinunter in den Hades, wo unter der Erddecke das Feuer lodert. In beiden Händen hält auch er einen Rosenkranz, mit dessen Hilfe er einen der neun Männer zu retten versucht. Die Tonsur weist sie als Mönche aus, sie erbitten Rettung aus ihren Qualen. Die meisten blicken nach oben und haben ihre Hände gefaltet oder gestikulieren. Auch dieses Bildthema gehört zur barocken Frömmigkeit, wie der Allerseelenaltar in der Stiftskirche zeigt. Dort bitten Maria und der hl. Benedikt vor dem Weltenrichter Christus um Gnade für die armen Seelen.

BILD 7: Ansicht vom Süden

Das einzige doppelseitige Bild befindet sich am Ende des Buches und zeigt das Kloster und den Markt wie in allen Rotelbüchern vom Süden her. Dem Gemälde liegt der Kupferstich







von Clemens Beuttler aus dem Jubiläumsjahr 1677 zu Grunde, auch die Bildränder sind gleich. Vermutlich hat der Maler das Stift gar nicht persönlich besichtigt, denn zumindest die riesige Kirchenfassade hätte er dem aktuellen Stand anpassen müssen. Der Gebrauch diese Vorlage erklärt, weshalb auch andere Umbauten zwischen 1677 und 1695 wenig berücksichtigt sind. Dennoch geht er auch auf Neuerungen ein: der zweistöckige Anbau rechts vom Kaisersaal fehlt, der Trakt zwischen Kaisersaal und Abtei (über der Galerie) ist fertig, die neuen Arkaden des Fischkalters sind gut zu sehen. Der lange Stadel links vom Eichentor wurde abgerissen und die Häuser links davon haben Giebeldächer bekommen. Auch die Holzbrücke zwischen den Kirchtürmen gibt es nicht mehr. Der Keller neben dem Gärtnerhaus fehlt nur in der Fassung A, er wurde einfach vergessen.

Schon am Kupferstich nimmt die Landschaft auffällig viel Platz ein. Im oberen Teil sind es sorgfältig umzäunte Wiesen, auf dem „Zettel“ links oben steht die Legende. Die Buchstaben von A bis Z bezeichnen innere Klostergebäude, die Zahlen 1–24 markieren Gärten, Markt und Gebäude der Umgebung. Aus dieser Beschreibung mögen einige Orte genannt sein, deren Namen heute kaum mehr bekannt sind:

B *Winter Aptey* (aktuell die Wohnung des Abtes), C *Die Taffelstuben* (alter Name für das Apostelzimmer, dort versammelten sich jene zwölf Männer am Gründonnerstag zum Abendessen, denen bei der Messfeier die Füße gewaschen werden), D *Der Saal* (Vorläufer des Kaisersaals), F *Galeria* (zwischen Saal und Abtei, einstöckig), M *Der Studenten Museum* (Konviktspeisesaal, dahinter die Computerräume des Gymnasiums), N *Die Schuelen* (zweiter Stock neben der Stiftskirche, heute wieder Klassenzimmer), O *Hoffrichterey*, P *Cammerey*, Q *Canzeley* (alles im ersten Stock nördlich der Stiftskirche), R *Apotechen* (Erdgeschoß, heute Schülergarderobe), S *Saal und Theatrum* (Trakt östlich vom Spindlerturm, erster und zweiter Stock), T *Hoffstall* (unter dem Theater), W *Die Gast Zimmer* (gesamter Westtrakt ab Kaisersaal und westlicher Anbau, dieser heute nur einstöckig, darunter der Ausfluss des Mühlbaches), X *Bluemengartel* (Wälischgarten mit Springbrunnen, ehemaliger Hofrichtersgarten mit Orangerhaus bis 1712, Grabenmauer mit Steintafel – ESAC 1678 – errichtet unter Schrevogl, übrige Zwergenfiguren jetzt vor der Moschee aufgestellt), Y *Der neue Treit Kasten* (jetzt Pfarrheim bis zur nördlichen Ecke), 2 *Das Lusthaus* (Moschee, Gartenpavillon), 5 *Hoffschiessat* (östlich vom Feigenhaus), 6 *Hoffgarten Teicht* (Sagteich), 7 *Etliche Fisch Einsez* (der ganze Bachbereich hinter der Säge), 8 *Gartenmauer mit Weinreben versezt* (entlang der Stiftsmauer), 9 *Der Thänelgarten* (unterhalb der Moschee), 12 *Marckts Schieshütte* (in Verlängerung der Kremsbrücke Richtung Stift), 14 *S. Ioannis Capellen*, 18 *Hoffiafern* (Kaiser Max), 19 *Steinbruch* (nordwestlich der Taverne), 21 *Gunther Teich Sambt Den Grottenwerckh* (sog. Guntherdenkmal), 23 *Hoffrichters Wohnung* (heute Stiftskindergarten, davor stand der Pranger), 24 *Hoffspithal* (an der Straßenkreuzung nach Kirchberg), 26 *Die Pfahr Kirchen* (Kirchberg), 27 *Wolffgangstein* (heute nur mehr der Gedenkstein sichtbar, damals große Wallfahrtskirche).

Rechts unten fließt die Krems (*Crembs flus*), eine breite, geländerlose Holzbrücke führt darüber. An dieser Stelle ist der Fluss nicht sehr tief, es gab dort eine Furt. Am Kupferstich ist deutlich zu sehen, wie neben der Brücke ein vierspanniges Pferdefuhrwerk durch das Wasser geleitet wird. Parallel zur Stiftsmauer ist ein langes Geländer zu sehen. Am Bild hat es nur zehn Pflöcke, die durch einen Balken verbunden sind. Am Stich sind es 24 Pflöcke, dazu gibt es drei Männer, einer von ihnen überspringt den Balken, die anderen beiden stehen dahinter. Auf einem alten Plan ist hier eine Strasse entlang der Stiftsmauer eingezeichnet. Sie führt zu zwei breiten Häusern, dem ehemaligen Gasthof Kranzler. Ein weiteres Detail

ist der Bach oberhalb der Furt, auch diesen gibt es heute noch. Er lässt sich zurückverfolgen bis hinter das Gasthaus Kranzler am Ende des langen Balkens. Rechts davon liegen die Weideflächen für das Damwild (*Dändelleite*, auch *Dänel-* oder *Thänelgarten*), zahlreiche Hirsche beleben den Abhang. Bereits 1650 wird dort ein Hirschgraben erwähnt, im Jahr 1662 werden drei „Dendl“ gebracht.

Von links oben führt die Sipbachzeller-Straße direkt zum Platz vor dem Eichentor herab. Sein neues Aussehen erhielt es durch den Baumeister Carlo Antonio Carlone und unterscheidet sich deutlich vom Kupferstich. Am 6. August 1690 wurden dafür 1700 Mauerziegel geliefert. Nördlich davon, an der Weggabelung, liegt die Hoftaverne mit der großen Einfahrt (Kaiser Max). Rechts vorbei führt eine schmale Straße zur Kirche S. Sigismund, dem Ort, wo Gunther der Tradition nach verstarb. Unter der Kirche fließt ein kleiner Bach, sein Wasser speist die Fischkalter und fließt in den Hofgartenteich. In der Nähe des Eichentores stand der Pranger mit dem Hofrichterhaus. Heute tummeln sich darin die Bewohner des Kindergartens. Am Guntherteich liegt das lauschige Guntherdenkmal, bereits 1608 von Franz Silva unter Abt Alexander a Lacu erbaut, aber erst hier gut zu sehen. Auch auf schwimmende Enten wurde nicht vergessen. Das goldene Feld zwischen dem Guntherteich und dem barocken Bräuhaus ist der Hopfengarten.

Rechts oben am Berg steht Kremsmünsters alte Pfarrkirche „Kirchberg“. Knapp vor dem rechten Bildrand erkennt man die Kirche „Wolfgangstein“. Wesentlich besser sieht man sie am Kupferstich. Die Wallfahrtskirche lag auf der Höhe der Felder neben der jetzigen Asphaltstraße. Früher führte die Straße näher am Marterl vorbei. Am Fuß des Marterls liegt der eigentliche Wolfgangstein mit seinen beiden Ausbuchtungen für das Niederknien der Pilger. Von dort führte eine Treppe hinauf zur Kirche. Die Kirche Wolfgangstein wurde 1647 unter Abt Placidus Buechauer erbaut, 1665 geweiht und 1785, nachdem sie 120 Jahre benützt wurde, wieder gesperrt. 1792 hat man sie abgerissen. Ihre Ausmaße waren beträchtlich: 26 m lang und 9,5 m breit. Die Westfassade hatte zwei große Türme, dazwischen ist ein Giebel zu erkennen. Möglicherweise geht ihr Name auf eine tatsächliche Anwesenheit des hl. Wolfgang in Kremsmünster um das Jahr 973 zurück – so eine Vermutung des Kirchenhistorikers Rudolf Zinnhobler (*Der heilige Wolfgang*, 1993). In der Ortschaft Pfarrkirchen bei Bad Hall hängt ein Zyklus mit sechs Bildern des Malers Franz Carl Remp (1675–1718). Nur noch auf dem Bild „Der hl. Wolfgang“ sieht man im Hintergrund die Kirche Wolfgangstein aus einer etwas anderen Perspektive. Eine weitere Kirche außerhalb der Klostermauern ist St. Johann, am Stich *Capellen* genannt. Möglicherweise handelt es sich um eine alte Taufkirche, denn sie ist dem Täufer Johannes geweiht, historische Quellen fehlen. Links unten im Bild versteckt sich die Herrengasse, eines der Gebäude hat einen runden Turm mit kugeligem Dach. Die Gasse führt dann bergauf zu einem quadratischen Brunnen auf freiem Platz, daneben steht die Alte Mühle, eines der ältesten Gebäude des Ortes (1299). Von dort führt der Weg über die *Lange Stiege* und *Breite Steine* ins Stift. In dem Haus mit dem größten Dach am linken Bildrand wird seit über zweihundert Jahren Theater gespielt, es handelt sich um das berühmte *Theater am Tötenhengst*. 2016 wurde es vollständig saniert und erstrahlt nun in seiner alten Pracht. Weitere Brunnen – ebenfalls quadratisch – stehen am Rathausplatz und am Marktplatz nahe der Krems. Die braunen Dächer der Markthäuser bilden einen Gegensatz zu den roten der Stiftsanlage.

Das Stiftsgelände wird dominiert von den Kirchtürmen. Diese Kirchenfassade ist im Prinzip die gleiche wie auf den Bildern davor. Von der großen Umgestaltung im Jahre 1681 fehlt jede Spur. Über der Apsis erhebt sich ein mächtiger Rundturm, die achteckige Laterne. Am

Kupferstich von 1674 (Oberösterreichs Schlösserbuch von Vischer) ist ihre Größe stark übertrieben. Auf den Kirchenmodellen der Bilder mit Tassilo und Heinrich sind auch über den Chören Türme zu sehen, sie bekrönen die Seitenapsiden der Altäre von Candida und Agapitus. Der Wassergraben entlang der Konventgartenmauern reicht bis an den Klerikatstrakt, wo jetzt Gymnasium und Sternwarte stehen. Die gewaltige Südfront ist ein Werk des Baumeisters Carlo Antonio Carlone. Er errichtete u.a. die heutige Marienkapelle (1677), am Bild ist sie mit einem Dachreiter markiert. Auch der Kaisersaaltrakt steht bereits. Einige große runde Brunnen sind zu erkennen, je einer im Wälischgarten, im Prälatenhof, im Konventgarten und im Hof- oder Prälatengarten vor der Moschee (Gartenpavillon, 1640–42 errichtet). Mitten im Hofgarten steht das Feigenhaus. Anlässlich der Landesgartenschau wurde es rekonstruiert und zählt zu den wenigen erhaltenen seiner Art. Hier ist das Dach abgenommen, denn es ist bereits Sommer. Das schöne Gärtnerhaus ist noch original erhalten, in der Fassung B wurde auch der Keller nicht vergessen. Außerhalb der Stiftsmauer gedeihen Baumkulturen, alles ist wohl geordnet. Nördlich des Konventgartens liegt der Hofgartenteich (Sagteich), darin schwimmen zwei Boote. Er wird gespeist vom Wasser aus dem neuen Fischkalter, dessen erst 1690–92 erbaute Arkaden rechts vom Eichtor gut zu sehen sind. Diese Beckenanlage ist wohl das modernste Gebäude im Rotelbuch. Gegenüber dem heutigen Aufgang zur Abtei, rechts vom Spindlerturm, ist ein Portal zu sehen, das es heute nicht mehr gibt. Dort waren die Hofstallungen.

Im Vergleich mit dem Doppelbild des Rotelbuches von 1641 fehlen hier die Wappen. Die Gärten sind nicht mehr so üppig, der Detailreichtum der Bäume geht ab. Die Klosteranlage ist zum Großteil neu errichtet worden, die Fluchten sind begradigt, hervorgehoben durch das Rot der Dächer. Viel hat sich seit damals aber nicht mehr verändert. Das Barock hat seinen glanzvollen Höhepunkt erreicht.

Nun liegt es an den Bewohnern des Klosters, nicht in der barocken Welt stehen zu bleiben, sondern die alten Mauern mit neuem Leben zu erfüllen. Neuer Wein gehört in neue Schläuche, sagt uns der Herr. In dieser Spannung steht benediktinisches Leben, unabhängig vom Gründungsdatum der Gemeinschaft. Möge uns die Betrachtung der Malereien die Zuversicht schenken, dass an diesem Ort auch weiterhin viel Gutes geschieht, und dass mit dem Blick in die Vergangenheit auch die Gegenwart sinnvoll gestaltet werden kann.

Anhang zu den Bischöfen Udalrich, Wolfgang, Gothard, Peregrin

Udalrich (Ulrich), Bischof von Augsburg. Geboren um 890 in Augsburg, gestorben am 4. Juli 973 ebenda. Alemannischer Adeliger, erzogen in St. Gallen, wird unter Bischof Adalbero dessen Kämmerer. Rückzug aus der Kirchenpolitik, dann doch 923 zum Bischof gewählt. Er war stets auf Seite Ottos I. Im Jahre 955 hat er Augsburg gegen die Ungarn verteidigt, war auch Abt von Kempten und Ottobeuren.

Wolfgang, Bischof von Regensburg, aus armer Herkunft, geboren 924 in Pfullingen bei Reutlingen, erzogen auf der Reichenau, wo er auch Gedichte verfasst. Privat verehrt er den Hl. Othmar (+ 759), durch den St. Gallen ein Benediktinerkloster wurde. Wolfgang studiert in Würzburg u.a. das Werk „Die Hochzeit des Merkur mit der Philosophie“. Ab 964 ist er Lehrer in Trier, wo sich die Freundschaft mit Ramwold, dem Abt von St. Maximin, entwickelt. Dann wird er Benediktiner in Einsiedeln und nach vier Jahren durch Bischof Ulrich zum Priester geweiht. Pilgrim schlägt ihn als Bischof vor, Otto II. ernennt ihn 972 zum

Guntherus

Thasilonis Boiariae Ducis Filius
in venatione aprum sternens sternitur.

Mæsto funeri canis latratibus irrodito
ingemiscens Pater,

dum de loco sepulturae deliberat,
cervum de nocte vidit,

igneas faces cornibus gestantem:
nec prius se loco moventem,

quàm indicium non obscurum Cælo submissum

Thasilo agnosceret.

Bischof von Regensburg. Heinrich II. wird von Wolfgang erzogen. Der wie ein Heiliger Verehrte missioniert viel in seinem geliebten Österreich. Er stirbt am 31. Oktober 994 in Popping, bestattet ist er in St. Emmeram. Diesem Kloster gab er die Selbständigkeit und beendete die Personalunion von Bischof und Abt. Papst Leo IX. erhob 1502 die Gebeine.

Godehard, Benediktiner und Bischof von Hildesheim. Geboren 960, gestorben am 5. Mai 1038 in Hildesheim, war kein Adeliger. Er stammt aus der Gegend von Niederaltaich. Dort besucht er die Stiftsschule und legt 990 die Gelübde ab; von Erzbischof Friedrich von Salzburg wird er drei Jahre gefördert. 993 empfängt er durch Bischof Wolfgang die Priesterweihe und wird 996 Abt seines Klosters (36jährig). Er ist Mittelpunkt der Reform im Gorzer Stil, zusammen mit Wolfgang. Inhalte: freie Wahl des Oberen, Abgeschiedenheit. Bis 1152 immun gegen Cluny und Hirsau. Seine Schüler sind in Kärnten, Oberitalien, Böhmen und Mähren tätig, unter ihnen ist auch der hl. Gunther. Viele Schüler wurden Bischöfe. 1001 bis 1012 reformiert Godehard Tegernsee und Hersfeld. 1004 wurde Kremsmünster unter Godehard wiederaufgebaut (Dokumente fehlen) und erreicht unter Sigmar eine neue Blüte. Auf Wunsch Heinrichs II. wird Godehard 1022 zum Bischof von Hildesheim gewählt, als Nachfolger Bernwards, die Weihe vollzieht Aribo von Mainz. Hauptaufgabe war die Beseitigung des sächsisch-süddeutschen Gegensatzes. Godehard errichtet 30 neue Kirchen. Er ist Experte für Schreibkunst, Buchmalerei und Architektur. Sein Vorbild war der Hl. Martin, vor allem durch sein Einsiedlerleben. Heiliggesprochen 1131 durch Papst Innozenz II., auch in Oberitalien wird er verehrt (St. Gotthard-Pass).

Peregrin (Pilgrim, Piligrim), geboren in Pöchlarn, seit 971 Bischof von Passau, gestorben am 21. Mai 991. Die Ausbildung erhielt er in Niederaltaich. Sein Onkel ist der Erzbischof Friedrich von Salzburg. Auf dessen Betreiben wird Peregrin durch Otto I. zum Bischof von Passau erhoben. Kampf gegen den bayerischen Herzog Heinrich den Zänker und Heinrich von Kärnten. Pilgrim erhielt die Abtei Niedernburg und baute die zerstörte Kathedrale wieder auf. Übertragung der Reliquien des Hl. Maximilian aus Altötting, Ausweitung von Besitz in der Ostmark (Kremsmünster, St. Florian, St. Pölten). Synoden in Lorch, Mautern und Mistelbach bei Wels (985–991). Berühmt ist die „Lorcher Fälschung“: Lorch war in der Antike ein erzbischöflicher Sitz, der im 8. Jahrhundert nach Passau verlegt wurde. Pilgrim versuchte seine Diözese aus der Salzburger Kirchenprovinz herauszulösen. Passau sollte Zentrum eines donauländischen Metropolitanverbandes werden. Dazu fälschte er päpstliche Urkunden. Zur Entlarvung kam es erst im 19. Jahrhundert. Unklar ist, ob er etwas mit dem Nibelungenlied zu tun hat (Epilog der Klage).



Heinrich II. im Rotelbuch B von Abt Erenbert Schrevogl

28
6/1607

Vor Zeitungs weiß Jf Hans Paul auf Krosch. 1607
Dem Herrn Schenker in Kloster gemastet.

1) Lustig faber Jf die gestirne am Vorn in der abt. J.
auff Krosch. 1607 faren farsch maister 30 schick und die
angen geseht. ----- 2 B

2) Miste dem in der Vornslay maister in farnen in follenen
boden gestellert. ----- 2 B.

3) Miste faber Jf ein Esparung so zum großen Kaiser.
fu sehr gestirnt von an der farnen gemastet. ----- 1 fl

4) Miste faber Jf die Ornaten sehr sampt dem Kloster.
schick g lani geissen. zum Kaiser. ~~dem~~ 1 B.

Item auff angeben faren Prioris in Krosch. 1607
die farnen in farnen auß getrost dar gegen daß
Jese vagnandem faren Conterfact und faren Prioris gemastet.
und so gl. wayen kein Conterfact gantz. und farnen am vorn.
wacht in sehr mit dem Kloster schick. ----- 12 B.

Summa 3. fl 1 B.

Hans Paul
Maister
am 27. Junij Anno 1607.

Gott laß die Samen bald erndt
am 28 Junij 1607
S. A. M. / [Signature]

Rechnung aus dem Jahr 1607 zur Übermalung im Rotelbuch von 1595